

# Flucht : eine Erinnerung

Autor(en): **Bührer, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **22 (1951)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809201>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit dem Gedanken, für Personal und Lehrerschaft die Möglichkeit zu schaffen, in die Beamtenversicherung aufgenommen zu werden. Unser Ziel ist nicht die Verstaatlichung der Anstalten, sondern wirksames Helfen.

David Frei, der älteste Sohn des ersten Hausvaters, freut sich aufrichtig, dass er an diesem Abend dabei sein darf. Er freut sich umso mehr, als er immer wieder bestätigen kann, dass die Anstalt im gleichen Sinn und Geist weitergeführt werde wie zu Vater Freis Zeiten. Da der jetzige Präsident der Heimkommission schon mit ihm als Knabe häufig in der Anstalt weilte und dieser also seit 50 Jahren mit ihr in engster Beziehung steht, wäre heute Grund, ein einzigartiges Doppeljubiläum zu feiern. Herr *Von-der-Crone* brachte die Grüsse und Wünsche der Bezirksschulpflege. Er dankte der Kommission und dem Hausvater, dass das Heim die Schulen von den schwächsten Kindern entlastet und ist Herrn Bolli besonders dankbar für die Gutachten, mit denen er als Fachmann seiner Behörde immer wieder wertvolle Dienste leistet. Im Namen der Gemeinnützigen Gesellschaft sprach Dr. Wespi und versicherte, dass die Mutter stolz sein darf auf ihre wohlgeratene, blühende Tochter. Zum Schluss der inhaltsreichen Feier brachte Vater *Plüer* Grüsse und Wünsche von der ältern Schwester in Regensburg und deren Hauseltern, die wegen Krankheit am Kommen verhindert waren. H. P.

## Flucht

### *Eine Erinnerung*

«Heute in die Schule geh'n, da so schönes Wetter ist! Ei, wozu denn immer lernen, was man später doch vergisst.» Derlei Gedanken erfüllten die Köpfe einer Anzahl unserer Heimbuben und liessen ihnen keine Ruhe, bis sie in einer Geheimtagung, die von annähernd einem Dutzend Unterklässlern besucht war, den Plan fassten, am nächsten schönen Tag dem Elend der faden Alltäglichkeit für eine Weile zu entinnen. Maulhalten darüber war Ehrensache. «Niemand weiss, dass» . . . sie, die Jüngeren wollten einmal zeigen, dass nicht nur die ‚Grossen‘ die Courage haben konnten, auszuschlüpfen.

Der Heimvater betrat ahnungslos nach dem Morgenessen auf das Achtuhrläutezeichen hin die Unterklasse mit dem bebilderten Biblischgeschichtsbuch unter dem Arm. Heute wollte er seinen Buben zeigen, wie arg das arme Volk Israel in seiner unerträglichen ägyptischen Sklaverei nach Erlösung schrie und wie in Mose der Volksbefreier erstand, der sein Volk zur Freiheit zu führen berufen war, hin ins Land, wo Milch und Honig fliesst. Aber schon beim Betreten der Schulstube bemerkte er wesentliche Lücken in den Schulbänken, was ihn veranlasst, nach den Fehlenden zu fragen. Er erhält nur unbefriedigende, vage Auskunft. Ein Schüler wird ausgesandt, die fehlenden Schäftelein aufzustöbern. Der Erfolg ist negativ. Unverrichteter Sache erscheint der Bote, der sich den Gang allerdings hätte ersparen können, weil der Schlaumeier doch ganz gut darüber orientiert war, was die Absenzen verursacht hatte. Aber eben! . . . Kameraden darf man doch nicht verraten.

Schliesslich nach allerlei Kreuz- und Querfragen kam der «Brägel» doch an den Tag. Die Bürschlein hatten möglichst heimlich und ohne Aufsehen das Weite gesucht. Ueber die Himmelsrichtung, welche die Ausreisser eingeschlagen hatten, über ihr Programm, ihre Ausrüstung und ihre Verproviantierung war wenig zu erfahren. Sie waren unserem Blickfeld entzogen. Der Tag ging zur Neige ohne Anzeichen über den Aufenthalt der Spitzbuben. Das Tagewerk hatte sich übrigens in den üblichen Formen abgewickelt, und nur ein geübtes Auge hätte da und dort einen mokanten Blick aus den Augen von älteren Zöglingen auffangen können. Sonst schwieg sich Gross und Klein aus. Die Hoffnung, dass vielleicht mit einbrechender Nacht eine Rückkehr der Sünderlein erwartet werden könnte, erfüllte sich nicht. So musste erwoget werden, welche Massnahmen zu ergreifen seien. Lange durfte man den Fall sicher nicht schlitten lassen bei der Jugendlichkeit der Ausreisser. Sollte man am Ende doch noch die Polizei sowie die Versorger über das Ausbleiben der Gesellen benachrichtigen?

Man legte sich doch mit etwelcher Besorgnis zur Ruhe, wies allerlei gaukelnde Phantasiegebilde ab, die einem Unfälle vormalen wollten, indem man die Büblein dem Machtschutz Gottes empfahl. Immerhin war man sprungbereit für einen eventuellen Anruf am Telephon und wärs auch zu vorgerückter Nachtstunde.

Und es kam der zweite Tag. Die Sorge unterm Brusttuch hatte sich verstärkt. Heute galt es Massnahmen zu treffen. Zuwarten war nicht mehr zu verantworten. Bereits wurden Telephonnummern heraus gesucht. Gleich nach dem Frühstück sollte die Fahndung losgehen. Da auf einmal tauchten kläglich ernüchterte Gestalten am Horizont auf, verhutzelte Waldmännlein mit tappigem Schritt und übernächtlich wirkenden Augen. Weitere Figuren in Trauerfalderform zeichnen sich in Umrissen ab. Die Ankömmlinge weisen zum Teil Bäcklein mit vertrocknetem Bachbett auf, Ueberreste von einstigen Tränenbächlein. Auf Befragen stösst man auf eine unerklärliche Wortkargheit, wie sie sonst bei den Leutchen nicht besteht. Der Einzug aus der Fremde gestaltet sich nichts weniger als pompös. Die Enttäuschung ist auf allen Gesichtern abzulesen. Einer der Kleinen bricht in ein Wutgeheul aus. Er deutet auf diesen und jenen, die er beschuldigt, Urheber der verfehlten Aktion zu sein. Ein Zweiter unterstützt den kleinen Ankläger lebhaft. Aengstlich warten sie alle des Kommenden. Sie fühlen sich schuldig und strafbar. Aber wie will man in solcher Situation noch strafen, wo die Gesichtszüge zeigen, dass das Schicksal bereits ein ernstes Wörtlein gesprochen hat, wo das aufgebaute Kartenhaus bereits zusammengefallen ist über Nacht, in einer unstreitig schrecklichen Nacht, die man kein zweites Mal erleben möchte. Ja, dieses Kartenhaus von gestern, das so rosig drein schaute in Form einer Waldhütte drüben am Fuss des Uetlibergs. Dieses Hauptquartier wuchs sich bei sinkendem Tageslicht zum Schreckgespenst aus, das die Uebernächtler schlottern machte. Schon zu dieser Zeit erwogen die Aengstlichsten von der Schar eine schleunige Heimkehr, und nur die Bedrohung der zäheren Kameraden hielt sie ab vom Absprung. Aber alle empfanden, dass ihre Unternehmung in allen Teilen eine Leicht-

sinnstat war, die sie nun büssen mussten bei jeglichem Mangel an Proviant, beim Fehlen warmer Kleidung. Was nützten die kühnen Behauptungen ihres «Führers», der ihnen vorgegaukelt hatte, in Waldes Gründen stehe für sie eine reiche Tafel an Früchten aller Art bereit zum Zugreifen, wo doch jetzt der Wald eine viel nüchternere Sprache redete. Wo waren nun die verheissenen Erdbeerplätze, die brennend roten, wo die Himbeeren und Brombeeren, die Waldkirschen, die essbaren Pilze, der rezente Sauerklee, die kräftige Habermark und der schmackhafte Sauerampfer? Hatten ihnen ihre Ratgeber nicht gesagt, von Hunger haben könne keine Rede sein. Und nun war arger Hunger ihr Los. Sie waren zusammengekauert in der notdürftig erstellten Hütte auf einem Haufen Laub und Tannenreis gesessen. Das Glücks- und Geborgenheitsgefühl war völlig verschwunden. Der Freiheitstraum, der einen von allen Pflichten, dem Tagesämtlein, dem vermaledeiten, dem Gemüserüsten, den Rechnungsaufgaben entband, war ausgeträumt. «Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne! O jerum!»

Das war keine Wonne mehr. Das war Herzeleid. Die schwarze Nacht brachte sture Angst. Konnte nicht ein frecher Wolf die Hütte überfallen? Selbst der Besuch eines Fuchses war nicht erwünscht. Ein «Fürchtebutz» hatte die Frage gestellt, ob es etwa auch Leuen gebe und Tiger, was spöttisch zurückgewiesen wurde. Aber doch wurde jegliches Waldesrauschen mit ängstlichen Ohren erwogen und auf seine Gefährlichkeit abgeschätzt. Aber schliesslich fiel bleierner Schlaf auf die jungen Geister. Dass der eine und andere, von Angstträumen aufgeschreckt, der Mutter rief, verhalte ungehört in der Waldeinsamkeit. Das zu Hause so hoch gepriesene Waldnest erwies sich hart und kühl und war nicht zu vergleichen mit der weichen Rosshaarmatratze im Heim. Die Nacht wollte und wollte nicht enden. Es war nichts weniger als die ernste, milde, träumerische, unergründlich süsse Nacht des Dichters. Aber endlich tagte es doch, und damit regte sich der grimme Hunger aufs Neue. Daheim sässe man nun vor der heissen Milch und den guten Bröcken, die drin herum schwimmen. Die Zukunft sah je länger, je trostloser drein, ausser man machte einmal fest kehrt und ging den nicht ganz leichten Weg zurück. Der Widerstand war endlich auf der ganzen Linie gebrochen, selbst beim Unternehmungslustigsten. So entfloh man dem Reich der Nachtdämonen und Waldschratzen. Das Gemüt, der Magen, die Bekleidung hat nur das Bestreben, zurück ins warme Nest zu fliegen, weg von weiteren Schreckensnächten. Die Rückkehr geschah zwar etwas ruckartig, weil das Gewissen allerlei Wälle aufwarf auf dem Heimweg. Wie wird der Empfang sein? Wird uns eine Spottflut treffen? Aber eineweg! Es musste sein. Das Schärlein löste sich unterwegs in eine langgezogene Kette auf. Die Buben mit dem schlechtesten Gewissen bildeten den Schwanz. Die arglosen Kindsköpfe standen diesmal vorne an.

Und jetzt hatten wir also die kleinen Malefikanten alle wieder beisammen. Sie guckten uns an und wir guckten auf sie. Zum Frühstück war es für die Heimkehrenden zu spät. Der Tisch war abgedeckt. Die Reise ging vorerst unter Aufsicht in den Waschkraum. Den lästigen Holzböcken musste zu Leibe

gegangen werden. Und weil hernach die Stunde für die Schule schlug, war der nächstfolgende Schritt in die Schulstube ans altgewohnte Plätzchen. Und so reihte sich das Schärlein allmählig wieder ein in den Kreis des Tageslaufes. Um den Verirrten unvermerkt etwas entgegen zu kommen, vergrösserte ich die Brotationen beim «Znüni» ein wenig. Es ist auch zu vermuten, dass barmherzige Seelen ihren Bissen mit den vom Schicksal Heimgesuchten geteilt haben werden. Eigentlich richtig aufgeholt werden konnte erst am Mittagstisch. Ei, wie schmeckte da alles so herrlich, wie nie zuvor. Hunger ist ja der ideale Koch seit jeher gewesen. Und damit endet die Fluchtgeschichte, die sich zum Glück nicht unheilvoll, sondern im ganzen heilvoll ausgewirkt hatte.

Aber der Heimerzieher musste sein Teil auch haben an der Geschichte, indem er sich ein kleines Privatissimum las und sich die Frage stellte, wie solche Abenteuerlust befriedigt werden könnte auf legalem Weg, ohne dass sie hinten herum dunkle Pfade suchen muss. Die stetig schaffende Phantasie soll öffentlich gefüttert werden, um Entgleisungen zu verhüten. Die gesunde Lust zur Romantik soll nicht unterbunden werden, sondern in Kanälen fliessen, die ruhiges Abklingen verbürgen.

*Hermann Bühler, Zürich.*

## «Lerne Leben»

### **Freundliche Ratschläge an ältere Schüler und junge Lehrlinge.**

Von Heinrich Hanselmann.

Je mehr wir uns hineinlesen in diese Neuauflage einer frühern Artikelreihe des bekannten Verfassers, desto mehr festigt sich der Eindruck, dass uns hier ein wahres kleines Handbuch der Erziehung zu einem erfüllten Leben in die Hand gegeben wird. Aus einer «trotz allem» frohmütig gebliebenen Grundstimmung heraus wendet sich Heinrich Hanselmann in ansprechender Weise mit seinen freundlichen Ratschlägen unmittelbar an die Jugend, ihr beizustehen in den vielfachen kleinen und grossen Kämpfen, die keinem reifenden Menschen erspart bleiben. Dabei sind diese Gespräche mit Jugendlichen getragen von einem tiefen Verstehen und einer weisen Güte gegenüber aller menschlichen Schwachheit. Sie wollen immer nur helfen und nie verurteilen, reden aber auch recht deutlich von den Leistungen, zu denen jeder nach Vermögen und Lebenslage aufgerufen ist. Diese Leistungen in Heim, Schule, Werkstatt und Gesellschaft, die gerade heute so vielen Kindern und Jugendlichen schwer fallen, sind immer wieder Gegenstand glücklicher und origineller Erörterungen und Beispiele und führen sehr geschickt zu den Ansatzstellen im seelischen Leben unserer Jugendlichen, aus denen so oft, wenn der wohlmeinende und um das Leben wissende Rat fehlt, falsche Ideale und unwerte Lebensführung erwachsen. Als ganz besondern Vorzug dieser Schrift möchten wir ihren Appell an das Gemüt unserer Kinder und Jugendlichen (und Erwachsenen!) hervorheben. Da blitzen in der Reihe der sich zwanglos folgenden, gar nicht moralisierenden und wohlthuend kurzen Kapitel wahre Kleinode auf (s'Liechtli, der Gizziheiland u. a.), die un-